

Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich

Zusammenfassung

Die Studie zu Segregation und Umzügen in der Stadt und Agglomeration Zürich zeigt, dass die Vorstellung einer sozial abgewerteten A-Stadt aus den 1980er-Jahren nicht mehr gültig ist. Insbesondere die Innenstadt ist zum Wohnen heute auch für statushohe Personen attraktiv. Diese unterscheiden sich jedoch in Bezug auf ihren Lebensstil von den typischen Umlandbewohnerinnen und -bewohnern. Das traditionell-bürgerliche Familienmodell ist in der Kernstadt insbesondere bei der Bevölkerung schweizerischer Nationalität nur ein Minderheitenphänomen. Die typischen A-Stadt-Phänomene verlagern sich heute zunehmend an den Stadtrand, ins Limmattal und in die Flughafenregion.

Die Verteilung der Bevölkerung ausländischer Herkunft in der Agglomeration Zürich zeichnet sich durch eine doppelte Polarisierung aus. Im südlichen Teil der Agglomeration sind die Anteile eher niedrig, wobei ein grosser Teil der ausländischen Bevölkerung west- oder nordeuropäischer Herkunft ist und einen hohen sozialen Status besitzt. Im Westen und Norden der Agglomeration sind die Anteile dagegen eher hoch und die ausländische Bevölkerung stammt zu grossen Teilen aus Südeuropa und besitzt einen eher tiefen sozialen Status. Die «Ausländerinnen und Ausländer» stellen eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe dar, die räumlich ungleich verteilt ist. Entscheidend für die räumliche Konzentration ist aber nicht die geographische Herkunft, sondern die soziale Zusammensetzung, die von der schweizerischen Bevölkerung abweicht.

Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich

In den letzten Jahren wurden die Schweizer Kernstädte als Wohnorte wieder entdeckt. Dieser Prozess der Reurbanisierung überlagert und kompensiert den seit der Nachkriegszeit bis heute anhaltenden Suburbanisierungsprozess, der besonders in den 1970er-Jahren zu einer dramatischen Abnahme der Einwohnerzahlen in den Kernstädten führte. Die sogenannte A-Stadt, mit einer verstärkten Konzentration von sozial schwachen Bevölkerungsgruppen (Alte, Ausländer/-innen, Arbeitslose, Auszubildene usw.), wurde zum stehenden Begriff und zum Sinnbild für die Abwertung der Kernstädte. Mitte der Neunzigerjahre stoppte der Bevölkerungsrückgang in den Kernstädten, und die innenstädtischen Wohngebiete erleben seither eine starke Aufwertung. Besonders deutlich sichtbar ist dieser als Gentrifizierung bezeichnete Prozess in zentrumsnahen ehemaligen Arbeiter- und Industriequartieren.

Die Steigerung der Pendelmobilität in den letzten Jahrzehnten hat ferner innerhalb der Agglomerationen zu einer weitgehenden Entkopplung von Arbeits- und Wohnort geführt. Das individuelle Lebens- und Wohnideal wird damit neben den verfügbaren ökonomischen Ressourcen zu einem bestimmenden Faktor für die Wahl des Wohnstandortes. Als Folge der gesellschaftlichen Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile haben sich die Wohnideale ausdifferenziert. Dies führt zu einer räumlichen Entmischung der Bevölkerung nach Lebensstilen.

Mit den Daten der Volkszählungen 1990 und 2000 und ergänzenden Steuerangaben wurde die soziale Segregation (ungleiche Bevölkerungsverteilung über den Raum) der Agglomeration Zürich¹ nach verschie-

¹ Glossar (Seite 10)

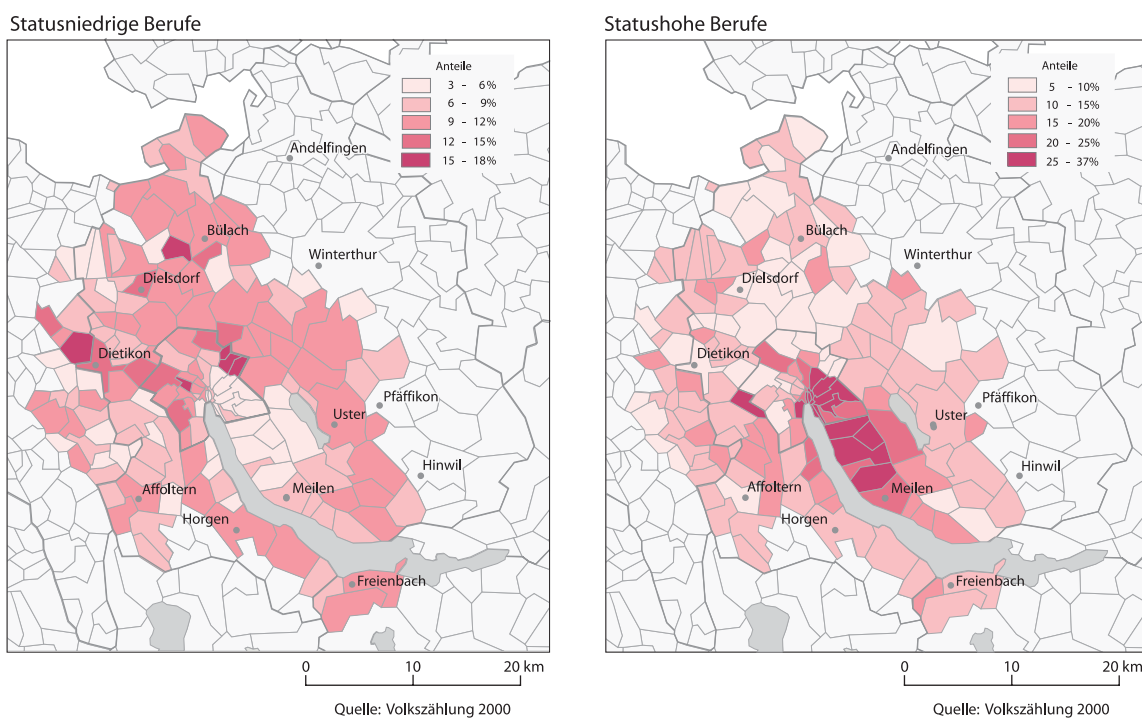
denen relevanten Merkmalen wie Einkommen, Bildung, Nationalität, Lebensstil oder biographische Situation untersucht und sowohl quantitativ als auch kartographisch ausgewertet. Der zweite Teil der Studie umfasst eine Typisierung der Agglomerationsgemeinden und der Zürcher Stadtquartiere entsprechend ihrer Bevölkerungszusammensetzung. Anhand der Umzugsstatistik von 1991 bis 2002 wurden schliesslich die Wanderungssaldi ausgewählter Bevölkerungsgruppen in Bezug auf die sozialstrukturellen Veränderungen in den Zürcher Stadtquartieren analysiert.

Wer sind die Personen, welche die Kernstadt als Wohnort den Vorortsgemeinden vorziehen? Gibt es Statusunterschiede zwischen Stadt und Umland? Wo wohnen eher traditionelle Familien mit einer klassischen Rollenteilung, und wo die «modernen»? Welches sind die Quartiere der Stadt, die am stärksten aufgewertet wurden? Hängt der Wohnort der ausländischen Personen mit ihrer Nationalität zusammen oder kommt darin vor allem ihr Status zum Ausdruck? Auf diese und andere Fragen versucht die Studie Antworten zu geben.

Soziale Segregation

Statusunterschiede sind ein zentraler Faktor der Segregation² in urbanen Gebieten. Seit jeher lassen sich Städte in gute und schlechte Adressen einteilen. Aus den drei untersuchten Indikatoren *Einkommen*, *höchster Bildungsabschluss* und *sozioprofessioneller Status* geht hervor, dass vor allem die Ober- bzw. Unterschicht nach Status segregiert. Die Mittelschicht verteilt sich relativ ausgeglichen über die Agglomeration Zürich. Die Erwerbstätigen in statushohen Berufen, die Akademikerinnen und Akademiker sowie die Steuerpflichtigen mit hohem Einkommen konzentrieren sich räumlich sehr stark. Dasselbe gilt – wenn auch in etwas abgeschwächter Form – für die Erwerbstätigen in statusniedrigen Berufen und Personen mit keiner abgeschlossenen Ausbildung oder nur einem obligatorischem Schulabschluss.

Abb. 1: Segregation nach sozioprofessionellem Status 2000. Relative Anteile bezogen auf das Total aller Erwerbstätigen.



² Glossar (Seite 10)

Als eigentliche Oberschichtregion tritt ein länglicher Bogen, gebildet aus den Stadtquartieren am Zürichberg und den Gemeinden am Pfannenstil, hervor. Weitere, räumliche begrenzte Oberschichtregionen bilden Gemeinden und Stadtquartiere am linken Ufer des unteren Zürichseebeckens und die vier Gemeinden Aeugst, Stallikon, Wettswil und Uitikon. In etwas abgeschwächter Form setzt sich der Oberschichtsgürtel auf der rechten, sonnigen Seite des Limmattales fort. Ihr sozialräumliches Gegenstück finden die Oberschichtregionen auf der linken Seite des Limmattales, in Zürich Nord und in der Flughafenregion. Relativ ausgeglichen ist die soziale Schichtung in den eher ländlichen periurbanen Gemeinden an den Agglomerationsrändern.

Ungleiche Verteilung der Nationalitäten

Der Anteil ausländischer Personen ist im untersuchten Gebiet zwischen 1990 und 2000 von 20,2% auf 23,5% gestiegen. Während sich die Segregation insgesamt nur leicht verstärkt hat, fanden in der Zusammensetzung der Nationalitäten und ihrer räumlichen Verteilung teilweise beträchtliche Verlagerungen statt. Die Verteilung der ausländischen Bevölkerung in der Agglomeration ist durch eine starke Polarisierung gekennzeichnet. Überdurchschnittlich hohe Ausländeranteile findet man im Norden und im Westen der Stadt Zürich, während die Gemeinden im Süden eher unterdurchschnittliche Anteile aufweisen. Diese Teilung der Agglomeration verläuft mitten durch die Kernstadt. So erstreckt sich ein Gürtel von Stadtquartieren und Gemeinden mit hohen Ausländeranteilen von über 30% auf der linken Seite des Limmattales vom Zürcher Stadtzentrum bis nach Neuenhof im Kanton Aargau. Ein zweites Konzentrationsgebiet der ausländischen Bevölkerung besteht in Zürich Nord und den angrenzenden Gemeinden Opfikon und Regensdorf.

Der Vergleich von 1990 und 2000 zeigt, dass die ausländische Bevölkerung Jahrzehnte nach der Schweizer Bevölkerung zunehmend an der Suburbanisierung teilnimmt. In den Innenstadtquartieren sinken die Anteile ausländischer Personen, befinden sich aber nach wie vor auf hohem Niveau (zwischen 30% und 45%). Zugenommen hat der Anteil vor allem am nördlichen und westlichen Stadtrand sowie im Limmattal und den grossen Glattalgemeinden. Relativ stabil geblieben ist er am Zürichberg, in den Seegemeinden, im Knonauer Amt und im äussersten Agglomerationsgürtel.

Nach wie vor stammt die überwiegende Mehrheit der ausländischen Bevölkerung (rund 85%) aus europäischen Ländern. Den grössten Anteil stellen Bürgerinnen und Bürger aus südeuropäischen Staaten. In der Dekade von 1990 bis 2000 haben sich innerhalb dieser Staatengruppe die Gewichte verschoben. Die traditionellen Rekrutierungsländer (Italien und Spanien) haben eine starke Abnahme zu verzeichnen und stellen nur noch rund einen Viertel. Dieser Abnahme liegen sowohl geringere Einwanderung, Rückwanderung als auch Einbürgerungen zugrunde. Dagegen hat sich der Anteil von Personen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien mehr als verdoppelt. Im Jahr 2000 stammte jede vierte ausländische Person aus dieser Region. Die portugiesische Bevölkerung hat um die Hälfte zugenommen. Ein zunehmendes Gewicht haben Personen aus den nord- und westeuropäischen Staaten erhalten, deren Anteil um rund ein Viertel gestiegen ist.

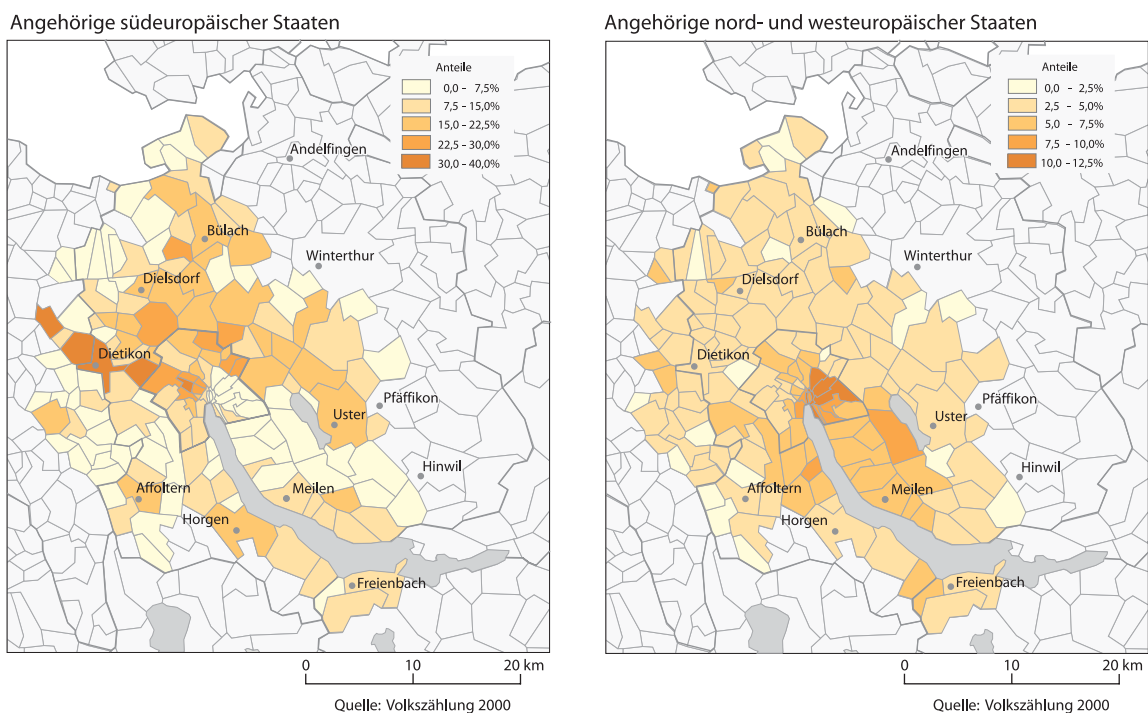
Doppelt polarisierte Agglomeration

Die unterschiedlichen Nationengruppen, die in der Agglomeration Zürich leben, verteilen sich ungleich über den Raum. So konzentriert sich die südeuropäische Bevölkerung mit sehr hohen Anteilen von bis zu 40% an der Gesamtbevölkerung in den linksufrigen Limmattalgemeinden und mit etwas geringeren Anteilen in der Flughafenregion. Nord- und westeuropäische Personen leben dagegen vor allem am Zürichberg und den südlich an Zürich angrenzenden Gemeinden. In dieser Teilung kommt eine doppelte Polarisierung der Agglomeration zum Ausdruck. In den Regionen mit einem hohen Anteil an ausländischen Personen stammen diese überwiegend aus südeuropäischen Ländern, in Regionen mit einem vergleichsweise tiefen Anteil stammen sie mehrheitlich aus Nord- und Westeuropa.

Die räumliche Konzentration der ausländischen Bevölkerung sowie die räumliche Verteilung der Nationalitätengruppen zeigen ein Muster, das weitgehend mit den sozialen Gegensätzen in der Agglomeration übereinstimmt. Dies ist nicht erstaunlich, denn die ausländische Bevölkerung ist sozial anders zusammengesetzt als die schweizerische. So ist der Anteil der ausländischen Personen, die in statusniedrigen Berufen arbeiten, überdurchschnittlich hoch, der Anteil in statushohen Berufen dagegen unterdurchschnittlich. Diesem Muster entsprechen jedoch nicht alle Nationengruppen. Akzentuiert ist dies bei der südeuropäischen Bevölkerung, die nord- und westeuropäische weist dagegen ein komplementäres Muster auf. Bei diesen Nationengruppen ist der Anteil an statushohen Berufen signifikant über dem Durchschnitt. In der Agglomeration Zürich weist also die Bevölkerung west- und nordeuropäischer Herkunft einen höheren sozialen Status auf als die schweizerische.

Die Segregation der Nationengruppen, die in der Agglomeration Zürich beobachtet werden kann, ist demzufolge nicht Ausdruck eines ethnischen *community building*, wie es insbesondere für US-amerikanische Grossstadtreionen typisch ist. Die Segregation der Nationalitäten bringt zum Ausdruck, dass sich diese Gruppen in sozialer Hinsicht unterschiedlich zusammensetzen.

Abb. 2: Komplementäre Segregationsmuster von Nord- bzw. Westeuropäern und Südeuropäern. Relative Anteile an der Gesamtbevölkerung.

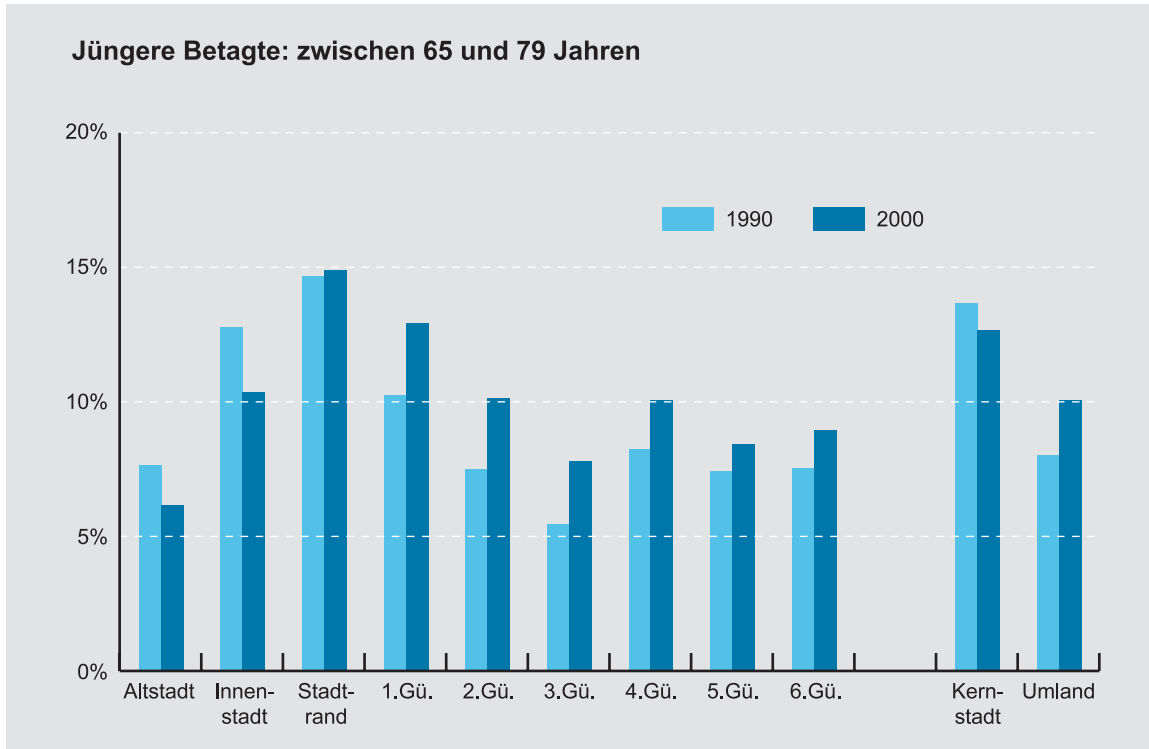


Suburbanisierung der Überalterung

Mit der jahrzehntelangen Suburbanisierungsphase war ein Wegzug junger Familien und damit die Überalterung der Kernstädte verbunden. Ein hoher Anteil älterer Personen ist Teil des A-Stadt-Phänomens (Alte). Er wird als Indiz für die Abwertung und die geringe Attraktivität der Agglomerationszentren als Wohnorte angesehen. Im Zehnjahresvergleich 1990/2000 hat sich das Gefälle zwischen «überalterter Stadt» und «jungem Umland» jedoch verringert. Der Anteil älterer Personen an der Gesamtbevölkerung ist in der Stadt gesunken, in den Agglomerationsgemeinden dagegen gewachsen. Die am stärksten überalterten Gebiete der gesamten Agglomeration sind heute nicht mehr die Stadtquartiere, sondern die

stadtnahen Gemeinden an den Ufern des Zürichsees. Besonders stark zurückgegangen ist die Überalterung in den Innenstadt-Quartieren. Die Innenstadtkreise 1, 4 und 5 sind heute durch die Aktivbevölkerung dominiert und weisen im Vergleich wenig ältere Personen, Jugendliche und Kinder auf.

Abb. 3: Jüngere Betagte nach Agglomerationsgürteln. Relative Anteile bezogen auf die Gesamtbevölkerung 1990 und 2000.

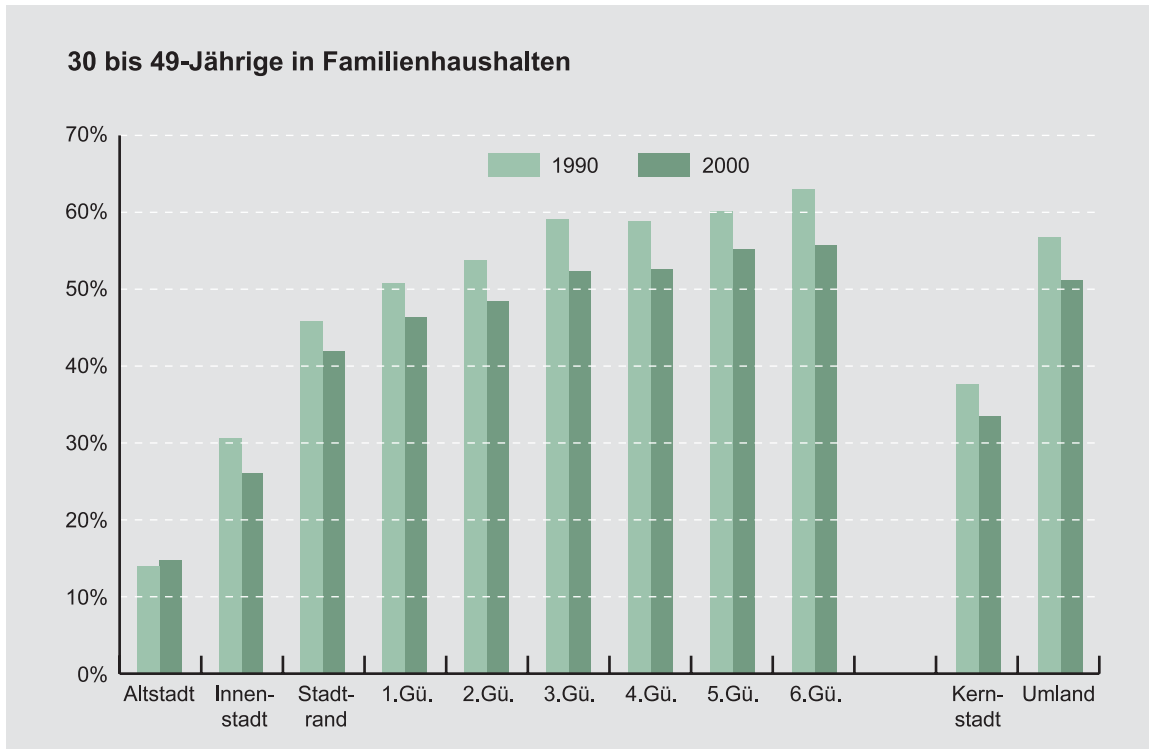


Individualisierung der Lebensstile

Als Folge der Individualisierung und Pluralisierung der Gesellschaft sind Lebensstile zu wichtigen Merkmalen des gesellschaftlichen Wandels geworden. Neben dem traditionellen bürgerlichen Haushalts- und Familienideal der Nachkriegszeit haben sich sehr unterschiedliche alternative Lebensformen etabliert. Die verstärkte Individualisierung des Wohnens manifestiert sich in einer generellen Zunahme der Einpersonenhaushalte in der gesamten Agglomeration. Dennoch bleibt der Einpersonenhaushalt ein urbanes Phänomen. Das Gefälle zwischen der Innenstadt (rund ein Drittel aller 30- bis 49-Jährigen wohnt in Einpersonenhaushalten) und den Agglomerationsrändern (Anteil rund 15 Prozent) ist auch im Jahr 2000 gross. Umgekehrt ist der Familienhaushalt in den äusseren Agglomerationsgürteln immer noch die dominierende Wohnform dieser Altersgruppe.

Ein besonders ausgeprägter Konzentrationsprozess hat beim Haushaltstyp Wohngemeinschaft stattgefunden. Es zeigt sich, dass sich die Wohngemeinschaft als Lebensform im vergangenen Jahrzehnt zu einer praktisch ausschliesslich innenstädtischen Lebensform entwickelt hat. In der Alt- und Innenstadt ist der Anteil stark angestiegen und im Umland dagegen in gleichem Masse rückläufig. Die Quartiere Escher Wyss, Langstrasse, Gewerbeschule und Werd sind die eigentlichen Domänen der Wohngemeinschaft als Lebensform. Mehr als 10% aller 30- bis 49-Jährigen leben dort in Wohngemeinschaften. Dabei darf nicht vergessen werden, dass auch viele jüngere Personen in Ausbildung diese Form des Zusammenlebens wählen.

Abb. 4: Personen zwischen 30 und 49 Jahren in Familienhaushalten nach Agglomerationsgürteln



Die Individualisierung der Lebensstile hat zwar in der gesamten Agglomeration stattgefunden, was sich in der Zunahme an Einpersonenhaushalten und in der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Müttern ausdrückt. Es zeigt sich aber nach wie vor ein starkes Gefälle zwischen der Innenstadt und den Agglomerationsrändern. Je zentraler eine Gemeinde oder ein Stadtquartier, umso grösser der Grad der Individualisierung. Die traditionell-bürgerliche Lebensform mit einer strikten Rollenteilung zwischen den Eltern dominieren in den äusseren Agglomerationsgürteln, während diese in der Innenstadt die Lebensrealität einer kleinen Minderheit darstellt.

Zürcher Stadtquartiere im sozialen Wandel

Die beiden grundlegenden Strukturierungsdimensionen «Status» und «Lebensstil» können durch eine Faktorenanalyse mit Variablen der Volkszählung und der Steuerstatistik abgebildet werden. Es entsteht ein zweidimensionaler «sozialgeographischer» Raum³, in dem jedes Stadtquartier und jede Agglomerationsgemeinde gemäss ihrem Bevölkerungsprofil positioniert ist. Die vertikale Achse steht für den sozialen Status. Je weiter oben im Raum, desto höher ist der Status der Einwohnerinnen und Einwohner einer Gemeinde oder eines Quartiers. Die horizontale Achse gibt den Individualisierungsgrad des Wohnmilieus wieder. Gemeinden und Quartiere auf der linken Seite dieses Raumes sind durch den traditionell-bürgerlichen Lebensstil, jene auf der rechten Seite durch individualisierte Lebensstile geprägt.

Im sozialgeographischen Raum der Agglomeration Zürich befinden sich die Kernstadtquartiere auf der rechten, die Agglomerationsgemeinden dagegen auf der linken Seite der Lebensstilachse. Stadtquartiere und Umlandgemeinden sind durch einen «Lebensstilgraben» getrennt, der sich nur im unteren, statusniedrigen Bereich des sozialgeographischen Raumes nicht öffnet. Anders als auf der Lebensstilachse ist auf der Statusachse kein Unterschied zwischen Umlandgemeinden und Stadtquartieren erkennbar.

³ Glossar (Seite 10)

Vergleicht man die Positionen der Quartiere und Gemeinden von 1990 und 2000, fallen zwei Entwicklungstendenzen ins Auge. Im Gegensatz zu den Stadtquartieren, die sich auf der Horizontalen kaum bewegen, weisen die meisten Agglomerationsgemeinden eine starke Rechtsbewegung auf. Hier kommt der generelle gesellschaftliche Trend Richtung Individualisierung und Auflösung des traditionellen Familienmodells zum Ausdruck, der das Umland «städtischer» werden lässt.

Ein Grossteil der Stadtquartiere zeichnet sich durch eine kräftige Aufwärtsbewegung aus. Insbesondere die Innenstadtquartiere haben ihr soziales Profil stark verändert. Immer mehr Personen mit hohem Status wählen die Innenstadt als Wohnort. Ein wichtiger Faktor für diesen Wandel ist die zunehmende zeitliche Distanz zwischen Ende der Ausbildung und Familiengründung. Eine Familiengründung zieht nach wie vor häufig einen Wegzug aus der Stadt nach sich, wie die Analyse der Umzüge zeigt.

Die soziale Aufwertung der Innenstadt hat in den letzten Jahren zu einer Verschiebung der Statushierarchie in der Agglomeration Zürich geführt. Die Regionen am unteren Ende der Statusachse befinden sich heute nicht mehr in der Innenstadt, sondern am Stadtrand und in Teilen der Agglomeration. Die A-Stadt verlagert sich zunehmend in die Agglomeration.

**Abb. 5: Bewegungen im Faktorenraum zwischen 1990 und 2000
Zürcher Agglomerationsgemeinden und Zürcher Stadtquartiere**



Typisierung der Veränderungsmuster

Es gibt Gruppen von Quartieren, die 1990 eine ähnliche Position im sozialgeographischen Raum aufwiesen und sich in der darauffolgenden Dekade parallel entwickelt haben. In Bezug auf diese Veränderungsmuster können drei Typen identifiziert werden. Eine erste Gruppe wird gebildet von den drei Quartieren Langstrasse, Gewerbeschule und Escher Wyss. Diese waren 1990 weit unten auf der Statusachse positioniert und bildeten gemeinsam mit Hard den statusniedrigen Pol. Die drei Quartiere wurden in den Neunzigerjahren überdurchschnittlich stark sozial aufgewertet. Sie repräsentieren den Typus der *«aufgewerteten Quartiere»*.

Als zweite Gruppe können Quartiere identifiziert werden, die auch im Jahr 2000 auf der Statusachse relativ weit unten positioniert sind. Es sind dies Saatlen, Hirzenbach, Schwamendingen-Mitte, Altstetten, Seebach und Hard. Mit Ausnahme der Hard haben diese Quartiere eine sehr geringe Bewegung im sozialgeographischen Raum vollzogen, d.h., sie haben den allgemeinen Aufwertungsstrend der Stadt nicht mitgemacht und sind folglich in der Statushierarchie zurückgefallen. Aufgrund der relativen sozialen Abwertung wird dieser Typ als *«marginalisierte Quartiere»* bezeichnet.

Den dritten Typus bilden Quartiere, die 1990 im Verhältnis zu den anderen Stadtquartieren noch relativ stark durch den traditionell-bürgerlichen Lebensstil geprägt und dementsprechend links im sozialgeographischen Raum positioniert waren und sich zwischen 1990 und 2000 besonders stark nach rechts bewegten. Es sind dies Leimbach, Höngg, Witikon und Fluntern. Die Bewegung nach rechts bedeutet, dass dort die traditionell-bürgerliche Lebensformen abgenommen, individualistische Lebensstile dagegen zugenommen haben. Diese werden *«urbanisierte Quartiere»* genannt.

Umzüge und sozialstrukturelle Veränderungen

Die räumlich-sozialen Umschichtungen innerhalb der Kernstadt Zürich stehen in einem engen Zusammenhang mit den Zu- und Wegzügen in die bzw. aus der Stadt sowie den innerstädtischen Umzügen. Die Migrationsverläufe in der Stadt folgen dabei einem typischen Muster: Die Innenstadtquartiere sind hochdynamisch mit hohen Fluktuationsraten. Sie haben die Funktion von Ankunftsquartieren für Zuzügerinnen und Zuzüger von ausserhalb der Stadt inne. Von diesen Ankunftsquartieren diffundiert die Bevölkerung durch innerstädtische Umzüge in die Quartiere am Stadtrand. Die Stadtrandquartiere ihrerseits sind die Abwanderungsquartiere ins Umland, haben aber eine relativ geringe Umzugsdynamik.

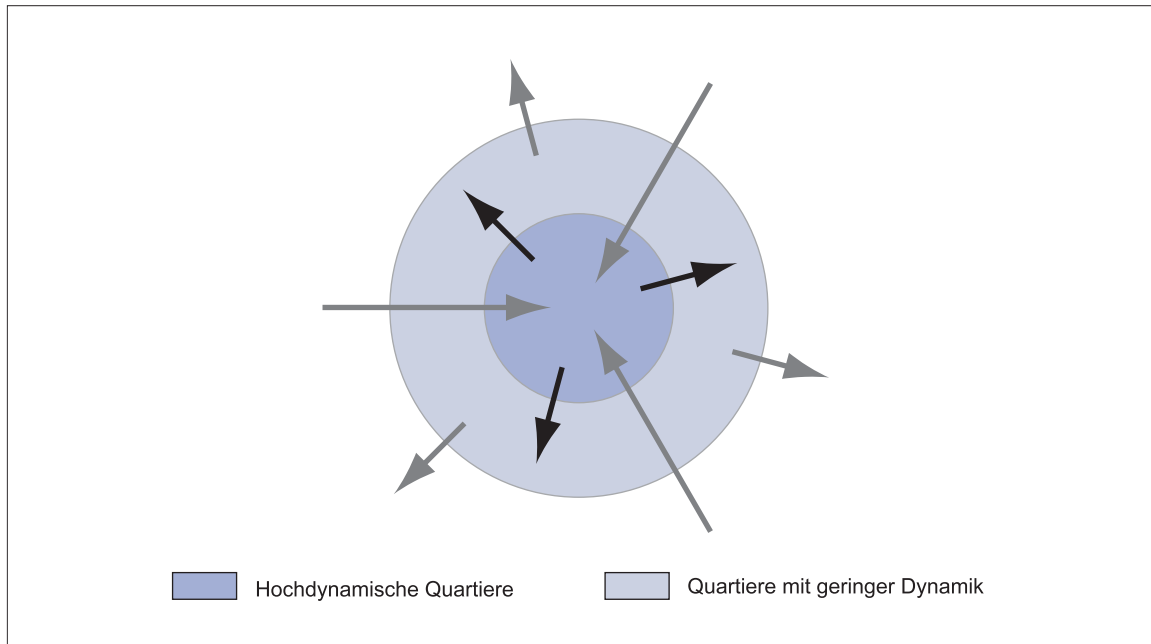
Die Stärke der Umzugsdynamik und das Vorzeichen des Wanderungssaldos (mehr Abwanderung bzw. mehr Zuwanderung) stehen in enger Beziehung zur sozioökonomischen Veränderung der Stadtquartiere. Innenstadtquartiere, die zwischen 1990 und 2000 stark aufgewertet wurden, sind hochdynamisch und haben einen Zuwanderungsüberschuss, der Typus der marginalisierten Quartiere weist dagegen neben einer geringen Fluktuation einen Abwanderungsüberschuss auf. Im beobachteten Zeitraum korreliert eine soziale Abwertung mit einer Nettoabwanderung aus der Stadt, eine Aufwertung dagegen mit Zuwanderung von ausserhalb.

An den Auf- bzw. Abwertungsprozessen sind unterschiedliche Bevölkerungsgruppen beteiligt. Eine Aufwertung ist mit einer überdurchschnittlichen Zuwanderung von Bürgerinnen und Bürgern der Schweiz sowie aus Nord- und Westeuropa und einer überdurchschnittlichen Abwanderung von Personen aus Südeuropa verbunden. Die Migrationsprofile der marginalisierten Quartiere sind komplementär. Sie weisen eine verstärkte Zuwanderung von ausländischen, meist südeuropäischen Familienpersonen und eine starke Abwanderung von Schweizer Einzelpersonen auf. Daraus kann abgeleitet werden, dass sich die doppelte Polarisierung zwischen aufgewerteter Innenstadt und marginalisiertem Stadtrand weiter verstärkt.

Bemerkenswert ist, dass die Aufwertung von Stadtquartieren mit einem verstärkten Fortzug von Familien verbunden ist. Ein solcher ist zwar in der gesamten Stadt (Ausnahmen: Quartiere Friesenberg und Saatlen) zu beobachten, doch in der aufgewerteten Innenstadt ist die Abwanderung von Familien besonders gross. Die Stadt verliert aufgrund von Wegzügen konstant Familien an das Umland, dennoch blieb das Verhältnis

von Einzel- und in Familien lebenden Personen zwischen 1991 und 2002 nahezu konstant. Dies ist möglich, weil die innerstädtische Umzugsdynamik einen klaren Zusammenhang mit den individuellen Biographien aufweist. Junge Einzelpersonen ziehen zu Beginn der tertiären Ausbildung in die Stadt, gründen nach Abschluss der Ausbildung eine Familie und ziehen danach wieder aufs Land. Das heisst, dass aus der Stadt zwar überdurchschnittlich viele Familien abwandern, dass hier aber auch besonders viele Familien gegründet werden.

Abb. 6: Schematische Darstellung der Migrationsverläufe in der Stadt Zürich



Glossar

Segregation

(lateinisch «Absonderung»); Soziologie: die räumliche Trennung von Personen mit gleichen sozialen Merkmalen (z.B. Nationalität, Religion, soziale Schicht); auch Bezeichnung für den Prozess, der zu dieser Trennung führt. Segregation kann freiwillig angestrebt werden (z.B. die bewusste Wahl eines «seines» Stadtviertels) oder durch diskriminierende Massnahmen erzwungen werden (z.B. Abschiebung in Gettos; Politik der Rassentrennung).

Untersuchungsraum

Als Raumeinheiten dieser Studie werden alle Gemeinden der Agglomeration Zürich verwendet. Da über ein Drittel der gesamten Agglomerationsbevölkerung auf die Kernstadt entfällt, wurde diese auf Stufe der Stadtquartiere analysiert. Die 34 historisch gewachsenen Stadtquartiere werden also äquivalent zu den 131 Gemeinden verwendet. Die Agglomeration wird eingeteilt in sechs mehr oder weniger konzentrische Gürtel, die jeweils diejenigen Gemeinden umfassen, die im gleichen Jahrzehnt zur Agglomeration gestossen sind (vgl. Karte im Anhang). Diese Gürtel bilden damit das Wachstum der Agglomeration und den Verlauf der Suburbanisierung ab. In engem Zusammenhang dazu steht die bauliche Struktur. Die Kernstadt wurde ebenfalls in drei Gürtel unterteilt. Der innerste Gürtel umfasst das Gebiet der historischen Altstadt innerhalb der alten Befestigungsanlagen. Den zweiten Stadtgürtel bilden die Innenstadt- und innenstadtnahen Quartiere. Dieser Gürtel entspricht in etwa dem Gebiet, das zwischen 1830 und 1900 zusammenhängend überbaut wurde. Der dritte Gürtel wird gebildet durch die Stadtrandquartiere. Das sind Leimbach, Wollishofen, Friesenberg und alle Quartiere, die 1934 eingemeindet wurden.

Sozialgeographischer Raum

Als Modellvorlage für die Typisierung der Agglomeration dient der soziale Raum nach Pierre Bourdieu (1994). Der soziale Raum bildet die soziale Differenzierung der Gesellschaft aufgrund der unterschiedlichen Ausstattung mit gesellschaftlichen Ressourcen ab. Es wird dabei unterschieden zwischen kulturellem Kapital (Bildung und Wissen) und ökonomischem Kapital (Einkommen und Vermögen). Die vertikale Achse des sozialen Raumes wird durch das Gesamtkapitalvolumen gebildet und gibt die herkömmliche Schichtung nach sozialem Status wieder. Die horizontale Achse steht für die Kapitalstruktur und widerspiegelt den Gegensatz zwischen einem materiell-eigentumsorientierten Habitus und einem ideell-bildungsorientierten Habitus. Diese horizontale Achse wird von anderen Autoren auch als Lebensstilachse oder Differenzierungsachse bezeichnet, da sich auf ihr besonders die Milieus der Mittel- und Oberschicht in verschiedene so genannte Klassenfraktionen gliedern lassen.

Quellen

Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Volkszählungen 1990 und 2000
Statistik Stadt Zürich
Geographisches Institut der Universität Zürich
Statistische Ämter der Kantone Zürich und Aargau
Steuerverwaltung des Kantons Schwyz

Die Studie «Segregation und Umzüge in der Stadt und Agglomeration Zürich», wurde von Statistik Stadt Zürich beim Geographischen Institut der Universität Zürich (Autoren: Corinna Heye und Heiri Leuthold) in Auftrag gegeben. Mehrere städtische Stellen sowie das Statistische Amt des Kantons Zürich waren daran beteiligt. Die 123-seitige Publikation kann unter folgender Adresse bestellt werden:

Statistik Stadt Zürich, Napfgasse 6, 8001 Zürich

Telefon: 01 250 48 00

E-Mail: statistik@stat.stzh.ch

Preis: Fr. 40.—

Die Studie ist auch im Internet verfügbar (www.statistik-stadt-zuerich.info).

12.8.2004 V/TR
Auskunft: Josef Troxler , Telefon 01 250 48 15

Redaktion und Administration:

Statistik Stadt Zürich
Napfgasse 6, 8001 Zürich
E-Mail: statistik@stat.stzh.ch
Preis Fr. 5.—

Telefon 01 250 48 00
Telefax 01 250 48 29

ISSN 1660-6973